

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

27. April 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 9

Die kommenden Reichstagswahlen

Deutschland steht wieder einmal im Zeichen der Wahlen zum Reichstag, die in vielen Ländern zugleich mit den Wahlen zum Parlament des betreffenden Landes verbunden werden. Die Wahl muß bekanntlich nach der Verfassung an einem Sonntag stattfinden. Dieser Sonntag ist der 20. Mai.

Das Reichswahlrecht ist gesetzlich in der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 verankert. Im einzelnen gelten dafür das Reichswahlgesetz u.

die Reichswahlordnung für das Deutsche Reich vom 27. April 1920. Nach diesen Gesetzen ist jeder 20 Jahre alte Deutsche wahlberechtigt. Wenn er wählbar sein will, muß er jedoch mindestens 25 Jahre und seit einem Jahre Reichsangehöriger sein. Wählen kann nur, wer in eine Wählerliste oder in eine Wahlkartei eingetragen ist, oder wer einen Wahlschein hat.

Wir wählen bekanntlich in Deutschland nicht mehr wie früher eine einzelne Person, sondern eine Liste. Diese Liste muß spätestens am sechzehnten Tage vor der Wahl dem Reichswahlleiter

eingereicht werden. Sie muß die Namen der darin vorgeschlagenen in erkennbarer Reihenfolge enthalten und von mindestens zwanzig Wählern unterzeichnet sein. Man kann nicht be-

haupten, daß dieses sogenannte Listenwahlssystem ein Ideal wäre. Die Listen werden in der Regel von Parteien aufgestellt, und zwar vielfach nach Rücksichten, die diese aus parteipolitischen Gründen zu nehmen haben. Die Belange des Wählers kommen dabei erst in weiterer Linie. Früher war das anders. Der Wähler konnte sich unter mehreren Kandidaten denjenigen aussuchen, der ihm vermöge seiner Vergangenheit und Erfahrung, vermöge auch seiner ganzen Persönlichkeit, der Geeignete für seinen Wahlkreis erschien. Das persönliche Band des zu Wählenden mit dem Wähler war dadurch enger gestaltet. Heutzutage wählt der Wähler lediglich eine starre Liste von Namen, die ihm grobenteils gar nicht bekannt sind und mit deren Trägern er persönlich keinerlei Fühlung hat.

Zur Bornahme der Wahlhandlung, die wie die Ermittlung des Wahlergebnisses öffentlich ist, ist das ganze Reich in Wahlkreise eingeteilt, für die die einzelnen Listen Geltung haben. Außerdem gibt es aber noch eine Reichswahlliste.

Die Wahl selbst geschieht bekanntlich durch Stimmzettel, die in amtlich gestempelte Umschläge gesteckt werden, wobei jeder Wähler selbst

seine Stimme abzugeben hat und sich nicht vertreten lassen kann. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses stellt der Wahlausschuß, der für jeden Wahlkreis zu bilden ist, fest, wieviel gültige Stimmen abgegeben sind und wieviele davon auf jeden Kreiswahlvorschlag entfallen. Jedem Kreiswahlvorschlag werden so viel Abgeordnetenstimmen zugewiesen, daß je einer auf 60 000 für ihn abgegebene Stimmen kommt. Stimmen, deren Zahl für die Zuteilung eines oder eines weiteren Abgeordnetenstimmen an einen Kreiswahlvorschlag nicht ausreicht (Reststimmen) werden, soweit sie auf verbundene Wahlvorschläge gefallen sind, dem Wahlverbandsausschuß und, soweit sie auf Wahlvorschläge gefallen sind, die nur einem Reichswahlvorschlag ange-

geschlossen sind, dem Reichswahlausschuß zur Verwertung überwiesen.

Der Reichswahlausschuß zählt die in allen Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden auf die Reichswahlvorschläge ge-fallenen Reststimmen zusammen und teilt jedem Reichswahlvorschlag auf je 60 000 Reststimmen einen Abgeordnetenstimme zu. Ein Rest von mehr als 30 000 Stimmen wird dabei vollen 60 000 gleichgeachtet. Einem Reichswahlvorschlag kann höchstens die gleiche Zahl der Abgeordnetenstimmen zugeteilt werden, die auf die ihm angeschlossenen Kreiswahlvorschläge entfallen sind.

Die Berechnung der einzelnen Stimmen und die Zuteilung der Mandate geschieht letzten Endes durch den Reichswahlleiter, als welcher bekanntlich auch dieses Mal wieder der Präsi-

dent des Statistischen Reichsamtes, Wagemann, ausersehen ist.

Das Bemerkenswerte an dem jetzt geltenden Wahlssystem ist, daß durch die Gesamtstimmenzahl zugleich auch die Zahl der Abgeordneten bestimmt wird, die vorher nicht feststeht. Der letzte Reichstag beispielsweise zählte 493 Abgeordnete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue erheblich mehr aufzuweisen hat; denn dieses Mal werden zum ersten Male vier neue Jahrgänge von Wählern an die Wahlurne kommen, die bisher nicht mitgewählt haben. Während bei der vorigen Wahl im ganzen 38 375 000 Wahlberechtigte in die Wahllisten eingetragen waren, schätzt man die Zahl der diesjährigen Wähler auf 41 250 000. Die Zahl der Erstwähler, derjenigen also, die zum ersten Male ihr Wahlrecht ausüben dürfen, betrug das letzte Mal, also im Dezember 1924, 3 037 000; für die jetzige Wahl schätzt man sie auf 2 875 000. Im ganzen wird sich die Zahl der Wahlberechtigten nach zuverlässigen Schätzungen um etwa 2,3 Millionen gegen das letzte Mal vermehren. Bei einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 80 Prozent bedeutet das eine voraussichtliche Vermehrung der Zahl der Reichstagsmandate um etwa 30. Das halbe Tausend Abgeordnete wird bei der nächsten Wahl also überschritten werden! Jede weitere Wahl muß auch eine weitere Vermehrung der Abgeordneten-



Die Feuerwehr der Henrichshütte

Motorpistole mit angehängtem Minimax-Schaulösch-Generator

Zu unserm Aufsatze in dieser Nummer

sie bringen, wenn wir nicht zur Einführung einer begrenzten Zahl von Abgeordneten übergehen, was schließlich schon aus Gründen der Ersparnis das Beste wäre. Denn die Abgeordneten kosten schließlich auch Geld.

Der letzte Reichstag hat sich in seiner Partei-Zusammensetzung im Laufe der Sitzungsperiode mehrfach verändert. Im Dezember 1924 wurden gewählt: 103 Deutschnationale und 8 Landbündler, die sich der deutsch-nationalen Fraktion angeschlossen; 14 Abgeordnete der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung; 51 von der Deutschen Volkspartei; 68 vom Zentrum und 19 von der Bayerischen Volkspartei, die später eine lose Fraktionsgemeinschaft bildeten; 12 Wirtschaftsparteiler, 5 Bayerische Bauernbündler und 4 Deutsch-Hannoveraner, die zusammen die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung bildeten; 131 Sozialdemokraten, 32 Demokraten und 45 Kommunisten. Während der Reichstagstagen zerfielen die Kommunisten und die Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, zu der vorher noch der bisherige Deutschnationale Dr. Best als Aufwertungsfreund gestochen war. Best gründete später die Volksrechtspartei, zu der noch ein völkischer und ein Zentrumsmann übertraten. Kurz vor Loresschluß verließen drei deutschnationale Bauern ihre Partei und gründeten mit dem Volksparteiler Sepp zusammen die Christlich-nationale Bauernpartei.

So hatte der Reichstag, der 493 Abgeordnete zählte, am Auflösungstage folgende Zusammensetzung: 7 Nationalsozialisten, 5 Deutsch-Völkische, 107 Deutsch-Nationale, 3 Aufwertungsparteiler (Volksrechtspartei), 4 Mitglieder der Christlich-nationalen Bauernpartei, 50 der Deutschen Volkspartei, 21 der Wirtschaftl. Vereinigung (darunter als selbständige Gruppen die 5 Bayer. Bauernbündler und die 4 Deutsch-Hannoveraner), 19 der Bayer. Volkspartei, 67 des Zentrums, 32 Demokraten, 131 Sozialdemokraten, 30 Kommunisten und 15 linke Kommunisten, dazu bei keiner Fraktion der Abgeordnete General Lubendorff und der frühere Zentrumsabgeordnete Lange-Hegemann. Das sind im ganzen 15 Parteien. Und wieviel werden uns im kommenden Wahlkampf präsentiert werden?

So werden wir also in einigen Wochen von neuem eine Wahlschlacht erleben. Hauptsächlich wird der Wahlkampf in anständigen und ruhigen Formen geführt, damit er nicht unser ohnehin zerrissenes Volk erneut in Parteihader stürzt. An Parteien gebricht es uns in Deutschland wahrlich nicht. Jede behauptet natürlich von sich, die einzig richtige und beste zu sein. Der Wähler aber hat bei der Wahl die Qual und wird sich diejenige aussuchen, die ihm das meiste für die Zukunft zu versprechen scheint. Dabei sollte jedoch jeder einsichtige Wähler sich darüber klar werden, daß letzten Endes persönliche Versprechungen weniger bedeuten als Persönlichkeiten, von denen er annehmen muß, daß sie für das Wohl des gesamten Vaterlandes am besten eintreten. Denn schließlich ist der für den Reichstag Gewählte nicht der Vertreter einzelner Interessen, sondern er hat die verfassungsmäßige Pflicht, das Wohl des ganzen Vaterlandes im Auge zu haben!

Reichshaushalt und Steuern 1928

Als im Jahre 1924 der Reichshaushalt und das deutsche Steuerwesen neu geordnet wurde, da war ein Gesichtspunkt entscheidend: unter allen Umständen die Währung zu sichern und zu erhalten. Eine dauernde Ausschaltung der Notenpresse war nur möglich, wenn die für Reich, Länder und Gemeinden notwendigen Einnahmen selbst bei vorsichtiger Schätzung unbedingt zu erwarten waren. Die Folge dieser Einstellung war, daß die Steuerhebraue zu scharf angezogen wurde. Durch die Steuerreform von 1925 wurden deshalb die Reichsteuern um 2½ Milliarden RM. gesenkt. 1926 erfolgte eine Herabdrückung um eine weitere halbe Milliarde.

Bis zum Voranschlag 1928 ist dann wieder ein gewisses Ansteigen der Steuererträge des Reichs zu beobachten; um 1,3 Milliarden RM. soll der Gesamtertrag des Jahres 1928 über dem des Jahres 1924 liegen. Ein Siebentel der Reichsteuern fließt unmittelbar als Tribut an den Reparationsagenten. Hierfür erscheinen 1,23 Milliarden RM. im Reichshaushalt 1928. Das ist fast genau der Betrag, um den der Reichshaushalt von 1928 den von 1924 übersteigt. Nach Abzug der Dawesleistungen sind die innerdeutschen Reichsausgaben demnach in den beiden Jahren nahezu gleich.

Für die Dawesleistungen war im Reichshaushalt 1924 noch nichts eingelegt. Das Jahr 1924 wurde als „Schonjahr“ betrachtet. Die Daweslasten stiegen dann von 146 Millionen RM. im Jahre 1925 auf 433 Millionen RM. 1926, 831 Millionen RM. 1927 und 1228 Millionen RM. im Jahre 1928. Sie überschritten den für 1928 veranschlagten Gesamtbetrag der Zölle um ein Fünftel oder den von Tabak- und Biersteuern zusammen um etwa ein Zehntel, abgesehen von den Beträgen, die die Reichsbahn und die Bank für Industrieobligationen außerdem noch aufbringen müssen. Es

handelt sich hier um reine Verlustposten, da Deutschland keinerlei Gegenleistung für diese Beträge erhält.

Abgesehen von den Daweslasten sind vier weitere Ausgabenposten im Reichshaushalt zu unterscheiden, die an Größe alle andern Ausgaben überragen: nämlich 1. Pensionen und Renten, 2. Schuldendienst, 3. soziale Ausgaben u. 4. Ausgaben für Heer und Marine.

Für Versorgungs- und Ruhegehälter waren fortlaufend erforderlich: (in Milliarden Rentenmark) 1924: 1,067, 1925: 1,390, 1926: 1,457, 1927: 1,474, 1928: 1,780. In diesen Zahlen spiegelt sich die 1925 erfolgte allgemeine Erhöhung der Renten und der Besoldung wider. 1928 erfolgte eine weitere Erhöhung. Der Pensionsfonds erfordert fast ein Drittel des Gesamtzuschußbedarfs der Reichsverwaltung; er dient zur Beilegung unmittelbarer Kriegsfolgen.

Von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1928 der außerordentliche Haushalt, der lange eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, durch rücksichtslose Drosselung und durch Umbau des Haushaltes auf einen ganz geringen Betrag zurückgedrängt worden ist. Es erscheinen in diesem nur noch 146 Millionen, das sind kaum 1½% der Gesamtausgaben des Haushalts für 1928. Bekanntlich hatte man bei Kriegsausbruch die Ausgaben für Heer und Marine auf den außerordentlichen Haushalt übernommen, wodurch dieser den ordentlichen Haushalt weit überflügelte. Hatten doch die Ausgaben für Heer und Marine in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa vier Fünftel der Reichsausgaben ausgemacht. Naturgemäß wuchsen die Militärausgaben während der Kriegsjahre noch mehr an. Sie wurden durch Anleihen gedeckt. Nach dem Kriege ging man wieder zu einer Trennung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben über. Es gelang aber erst allmählich wieder, zu geregelten Verhältnissen zurückzufahren. Die Reichsteuern werden nach der Gesetzgebung über den sogenannten „Finanzausgleich“ zwischen Reich und Ländern verteilt. An der Einkommen- und Körperschaftsteuer sind die Länder und Gemeinden mit 75 v. H. beteiligt. Von der Umsatzsteuer erhalten sie 30 v. H., Grunderwerbssteuern, Kraftfahrzeugsteuer und Kennwertsteuer fließen ihnen nach Abzug von 4 v. H. für Erhebungskosten ganz zu.

Für das kommende Jahr 1929 sind die Aussichten noch weit schlechter, da dann mit weiteren Steigerungen der Daweslasten um 293 Millionen Mark, und infolgedessen mit einer Fehlschuld von 380 Millionen Mark gerechnet werden muß, für die eine Deckung noch nicht vorhanden ist. Alles wird auf eine gute Entwicklung unserer Wirtschaft ankommen. Mit ihr steht und fällt das ganze Finanzgebäude des Reiches.



Zwei Deutschen gelang die Ost-West-Überquerung des Ozeans!

Die deutschen Flieger Freiherr v. Hünefeld und Hauptmann a. D. Köhl, denen in Gemeinschaft mit dem Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte Fitzmaurice als Ersten die mehrfach vergeblich und unter schweren Todesopfern versuchte Überquerung des Ozeans von Ost nach West gelang. Sie starteten in Baldonel (Irland) am 12. April morgens und landeten nach etwa vierzigstündigem Fluge auf Neufundland.

Gegensätze ausgleichen

Erste Worte an alle, die im Industriebetrieb stehen

Man hat gesagt, daß 35 v. H. oder noch mehr aller Tätigkeit unserer Betriebe sich darin erschöpfe, Reibungen und Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen „Mitarbeitern“ oder Dienststellen zu beseitigen. Wie ist das — so fragte mit Recht Prof. Dipl.-Ing. Meyenberg in einem Vortrag über „Ausgleich der Gegensätze im Fabrikunternehmen“ in der Gesellschaft für Organisation e. V. im Ingenieurhaus in Berlin über den in den „V.D.Z.-Nachrichten“ berichtet wird — möglich in einer Zeit, in der die Hebung der Wirtschaftlichkeit zur Lösung des Tages geworden ist? Wo liegen die äußeren und inneren Hemmungen die trotz aller Organisationstüfte die Kräfte im Betriebe nicht auf das gemeinsame Ziel gleichrichten, sondern sich in nutzloser Reibungsarbeit verheeren lassen? — Mit dem verständlichen Widerstreit von Techniker und Kaufmann fängt es an. Sie reden in verschiedenen Sprachen und verstehen einander nicht. Jeder will Führer sein, weil er meint von ihm allein hänge Sein oder Nichtsein „seines“ Unternehmens ab. Eine unheilvolle Absonderung schon in der Ausbildung — die Technische Hoch- und Mittelschule, die Handelshochschule und Lehranstalt — legt den Keim, statt daß dem Ingenieur frühzeitig wirtschaftliches Denken und Einsicht in die Welt der Kaufmannsarbeit an-erzogen werden und der Kaufmann sich bemüht, das Tun des Technikers innerlich voll zu verstehen. Man kann nicht, wie vor einiger Zeit zu lesen war, einfach schließen: Ohne den Kaufmann kann kein Werk seine Erzeugnisse absetzen, also auch nichts erzeugen, folglich muß der Kaufmann Führer sein. Zum wirklichen Führer gehört ein ganzer Kerl, dann ist es gleich, ob er Ingenieur oder Kaufmann ist. Aber er wird nie führen können, wenn er nicht als Kaufmann ein gutes Maß technisches Verständnis oder als Techniker das rechte Kaufmannsgefühl in den Fingerspitzen hat. Können entscheidet, aber nicht Rastengeist.

Selbst unter sich bleiben Techniker und Kaufleute nicht frei von Gegensätzen aller Art. Täglich und stündlich gibt es hierfür der Beispiele allzu viele. Konstrukteur und Betriebsingenieur werfen einander vor, daß keiner auf den andern Rücksicht nehme; dem Konstrukteur wird oftmals gar verboten, den Betrieb zu betreten, und der Betriebsführer findet noch oft genug Widerspruch, wenn unsachgemäßer Entwurf ihm die Fertigung verteuert. Ausgleichende Ausbildung muß hier Wandel schaffen; die Bedeutung dieser Aufgabe hat der V. D. Z. rechtzeitig erkannt und ihre Verwirklichung geht rasch vorwärts.

Aber weiter: da ist der Papierkrieg zwischen Betrieb und Verwaltung. Wie viele Betriebsleute schimpfen nicht täglich über die unnütze Zettelschreiberei, während die Verwaltung klagt, daß sie ihre Abrechnungsunterlagen nicht ordnungsmäßig hereinbekomme. Noch haben unsere Ingenieure im Betrieb viel zu wenig Ver-

ständnis für die Bedeutung eines sorgsam aufgebauten Rechnungswesens, das ihnen doch die unangreifbaren Unterlagen zur wirtschaftlichen Beurteilung ihrer Tätigkeit liefern soll. Auf der anderen Seite müssen aber auch die Männer der Organisation darauf bedacht sein, nur das Nötigste an Zwangslauf und Schreibart vom Betriebe zu verlangen. Denn jedes Unternehmen lebt sein eigenes persönliches Leben und läßt sich nicht ohne schwere Schäden in die Zwangsjade organisatorischer Allweltsrezepte fügen.

Theorie und Praxis — da ist schon wieder ein unheilvoller Widerstreit. „Es geht nicht so“ meint kurzerhand der Praktiker; Erfahrung und Erfolg mit dem bewährten Alten sind gewichtige Gründe für seine Meinung, wissenschaftliche Erkenntnis und Ueberzeugung ganz allein die Stützen theoretischen Fortschritts. Aber wir sollten vorsichtig sein mit voreiligem Ablehnen der Theorie, oft „geht es doch“, und wir haben genug Beispiele wo aus „Hirngespinnsten“ weltumspannende Technik und große Industriezweige geworden sind. Und selbst wenn wir nicht gleich

eine theoretische Erkenntnis in der Praxis verwirklichen können, wird sie uns immer mit ihrem Ergebnisse Wegweiser zu einem idealen Ziel sein können.

Weit über alle diese verschiedenen Gegensätze hinaus aber steht jener, der unser ganzes Staats- und Volksleben Jahr um Jahr vergiftet und spaltet, der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Zugegeben, daß wir ein gutes Stück vorwärts gekommen sind in den acht Jahrzehnten seit der Zeit, da Hauptmanns „Beber“ bittere Wirklichkeit waren. Wir haben den Versuch der „Zentralarbeitsgemeinschaft“ gehabt, wir verhandeln heute von Verband zu Verband, wir haben Schlichtungsbehörden und Schiedssprüche. Und doch — wäre es nicht besser, wenn wir ohne alles dies auskämen? Wenn endlich beide, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ganz von dem Gedanken durchdrungen wären: wir ziehen doch beide an demselben Strang, es geht auch mir nur solange gut, wie es dir gut geht, und wir setzen beide unsern Stolz darein, das Unternehmen vorwärtszubringen, dem wir dienen. Ist heute überhaupt noch ein Unternehmer möglich, der seinen Arbeiter „ausbeutet“, nur um ihn nicht hochkommen zu lassen und um selbst ein bequemes Leben mit möglichst wenig Arbeit zu führen? Oft genug sieht man etwas ganz anderes: den Unternehmer oder Direktor, der jede Kleinigkeit selbst machen will und damit den Blick für die großen Ziele verliert. Es kann heute wohl kaum einen Führer eines Unternehmens geben, der ohne Kenntnis und Berücksichtigung wirtschaftlicher Zusammenhänge Erfolg hat; es ist aber nötig, daß unvoreingenommenes wirtschaftliches Denken auch beim Arbeitnehmer möglich wird, statt daß ihm Welt- und Wirtschaftsanschauung mit dem Dogma vom „Mehrwert“ anfangen und aufhören. Schließlich geht es aber — und hier spielt das Verhältnis vom Vorgesetzten zum Untergebenen herein — um einfach menschliche Eigenschaften. Direktor und Arbeiter, Vorgesetzter und Untergebener sind alle Diener desselben Unternehmens, Kameraden, jeder an seinem Platz. Jdl.



Motiv aus der westfälischen Seide

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger

(Fortsetzung)



Im allgemeinen ist es wohl so, daß jeder Besitzer eines photographischen Apparates zunächst unter die Erinnerungsschützen geht. Im unbezwinglichen Tatendrang knipst er anfänglich alles, was ihm nicht schnell genug aus dem Wege geht, bis ihn die dabei erzielten photographischen Urkunden nicht mehr richtig befriedigen und er allmählich sich zu den Bildägern gesellt. Da erlebt er zunächst lauter Enttäuschungen, bis er sich die vollkommen nüchterne Betrachtungsweise angewöhnt hat. Im Anfang macht man den Fehler, daß man dem photographischen Apparat genau so ein Gemüt zutraut wie sich selbst. Man denkt, man kann die Imponderabilien mit photographieren, und wundert sich dann, wenn auf dem Bild gar nicht die Stimmung zu bemerken ist, die man bei der Aufnahme empfunden hat. Man muß sich eben immer vor Augen halten, daß man mit einem physikalischen Apparat arbeitet, der mechanisch und mit unveränderlicher Genauigkeit alles, was wir räumlich und in Farben und mit bestimmten Gefühlen erblicken, schwarz und weiß und in einer Ebene abbildet. Meist wird in uns bei einem Anblick durch Gedankenverbindungen, durch psychologische Vorgänge ein Stimmungskomplex hervorgerufen, der uns störend wirkende Einzelheiten des Bildes übersehen läßt, so daß sie gar nicht in unser Bewußtsein eintreten. Anders der Apparat, der zeichnet alles, was vor der Linse liegt, mit der gleichen Genauigkeit, zeichnet sowohl das, was in die Stimmung paßt, wie auch das, was die Stimmung stören kann.

Um zu der notwendigen, nüchternen Betrachtungsweise zu gelangen, ist die Mattscheibe erfunden worden. Die erste Regel muß es sein, soweit es irgend angängig ist, vor jeder Aufnahme das Bild auf der Mattscheibe zu beurteilen. Das ist etwas unbequem, aber es hilft sehr viel. Schon dadurch, daß man gezwungen ist, sich hinter den Apparat zu beugen, und

das kopfstehende Motiv auf der Mattscheibe zu suchen, wird man unwillkürlich etwas von der Stimmung losgelöst. Man sieht genau, welcher Ausschnitt des Ganzen auf das Bild kommt, und man sieht das Motiv nicht mehr räumlich vor sich, sondern erblickt es, projiziert in eine Ebene, so wie es später auf dem photographischen Papier ausfallen wird. Da entdeckt man auf einmal, daß etwas, was man stehend noch sehr gut sieht, auf der Aufnahme überhaupt nicht zu finden sein wird, weil es von einem davor liegenden Gegenstand in der Perspektive des Apparates völlig verdeckt wird.

Allerdings sieht man auch auf der Mattscheibe immer noch zu viel, denn das Bild ist immerhin farbig. Man muß sich also die Frage vorlegen, ob die Bildwirkung, die man erzielen will, auf Farbzusammenhängen oder auf der Gruppierung der Massen beruht. Gegen Farbenwirkungen wird man stets sehr skeptisch sein müssen, da sie meist auf dem Bild nicht die erwartete Wirkung haben.

Gar nicht sorgfältig genug kann man den Bildausschnitt bei der Einstellung auf der Mattscheibe prüfen, denn eine richtige Verteilung und Gliederung der Massen ist unbedingt nötig, wenn man wirklich ein Bild erhalten will.

Jede Aufnahme stellt die Wiedergabe einer Anzahl von Einzelheiten dar. Soll die Aufnahme eine Bildwirkung ergeben, so müssen die darauf festgehaltenen Einzelheiten zusammen eine wohlgerundete Einheit bilden, sie müssen gemeinsam eine Idee verkörpern, der sich jede Einzelheit unterordnet. Das Bild muß eine Geschichte erzählen, unmißverständlich, aber auch ohne entbehrliche Floskeln.

Es ist falsch, wenn ein Bild eine vergnügte Gesellschaft beim Bunschtrinken darstellt, wobei aber der Bunsch, weil gerade kein anderes Gefäß verfügbar war, in einer Kakakanne auf dem Tisch steht. Das Bild wird nicht verstanden, kein Mensch sieht ein, warum die Leute beim Kakaotrinken in so eine ausgelassene Stimmung gekommen sind.

Falsch ist es aber auch, wenn man das Rathaus von Bernigerode photographiert und stellt eine Frau davor in Positur. Was für Beziehungen hat sie zu dem Gebäude? Gar keine, also gehört sie nicht auf das Bild des Gebäudes, ist eine unnötige Füllung des Bildes, die den Betrachter des Bildes von der Hauptsache, in diesem Falle der Architektur, ablenkt. Meist bekommt die zwangsweise Zusammenstellung sowohl dem Gebäude wie der als Staffage mißbrauchten Person nicht gut. Die letztere

Anderung des Angestelltenversicherungsgesetzes und der Reichsversicherungsordnung, (Invalidenversicherung)



Durch das Gesetz vom 29. März d. Js. sind mit Wirkung vom 1. April 1928 wesentliche Änderungen in den Bestimmungen der Invaliden- und Angestelltenversicherung in Kraft getreten, deren wichtigsten nachstehend kurz erörtert werden sollen.

1. Die Leistungen aus beiden Versicherungen sind durch Erhöhung der sogenannten Steigerungsbeträge und des Rinderzuschusses wesentlich erhöht worden.

In der Invalidenversicherung für jede ordnungsmäßig mehr die Steigerungssätze für jede ordnungsmäßig

verwendete Beitragsmarke aus der Zeit vom 1. 1. 1891 bis 30. 9. 1921 in der Lohnklasse I: 3 Pfennig, II: 6 Pfennig, III: 12 Pfennig, IV: 18 Pfennig, V: 27 Pfennig, was einer durchschnittlichen Steigerung von 40% dieser Zusatzbeträge gegenüber den bisherigen Sätzen gleichkommt.

In der Angestelltenversicherung sind für jeden ordnungsmäßig entrichteten Beitrag aus der Zeit vom 1. 1. 1913 bis 31. 7. 1921 nun auch für die Gehaltsklassen A bis E; für welche bisher keine Steigerungsbeträge gezahlt wurden, solche eingeführt, und zwar für Klasse A 0,50 RM., B 0,75 RM., C 1. — RM., D 1,25 RM., E 2. — RM. Die bisher schon bestehenden Steigerungsbeträge für die Klassen F bis I sind erhöht worden und betragen jetzt für Klasse F 2,50 RM., G 3. — RM., H 4. — RM., I 5. — RM. Die Beträge verstehen sich für das Jahr gerechnet.

In beiden Versicherungen wurde der Rinderzuschuß von 90 auf 120. — M. jährlich erhöht.

Die bereits laufenden Renten werden von Amtswegen auf Grund der neuen Bestimmungen festgesetzt. Die vor dem 1. 4. d. J. festgestellten Renten erhalten die neuen Steigerungssätze erst vom 1. Juli an, für die nach dem 1. April festgestellten wirken sie vom 1. April ab.

2. Neben diesen Leistungsverbesserungen hat das neue Gesetz noch bemerkenswerte Änderungen in den Bestimmungen über die Aufrechterhaltung der Anwartschaften und über die Wartezeit gebracht. Sämtliche Anwartschaften in der Angestelltenversicherung gelten auch ohne Leistung der für jedes Jahr vorgeschriebenen vier- bzw. acht-Monatsbeiträge bis zum 31. 12. 1925 als aufrechterhalten. Bisher war der Endtermin auf den 31. 12. 1923 festgesetzt. Durch die Verlängerung um zwei Jahre ist somit allen Versicherten, deren Anwartschaft wegen nicht ausreichender Beitragsleistung in den Jahren 1924 und 1925 oder früher erloschen war, erneut die Möglichkeit gegeben, ihre Ansprüche wieder aufleben zu lassen. Dazu ist erforderlich die Nachentrichtung der für 1926 und 1927 noch fehlenden vier bzw. acht Beiträge. Bemerkenswert ist hier, daß die für 1926 zu flebenden Marken bis zum Ende des Jahres 1928, die für 1927 bis Ende 1929 gelebt sein müssen. Eine weitere Fristverlängerung ist für die verkürzte Wartezeit bei Hinterbliebenen-Renten festgesetzt worden. Darnach genügt bis zum Schlusse des Jahres 1930 (bisher 1928) zur Erfüllung der Wartezeit bei Hinterbliebenen-Renten der Nachweis von nur 60 Beitragsmonaten auf Grund der Versicherungspflicht.

3. Für diejenigen, welche nicht mehr der Versicherungspflicht unterliegen, und ihr Versicherungsverhältnis freiwillig fortsetzen, ist die neue Bestimmung zu beachten, daß als niedrigste Beitragsklasse nur noch die in Frage kommt, welche dem jeweiligen Einkommen entspricht, mindestens aber die Gehaltsklasse B. Auf diese Bestimmung seien vor allem auch diejenigen aufmerksam gemacht, welche die unter 2. behandelten Jahre 1926 und 1927 noch nachholen wollen.

Wer ist Hauptmann Köhl?

Nachdem der Flug Europa—Amerika einem deutschen Luftfahrzeug mit einem deutschen Piloten gelungen ist, wird es für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, wer Hauptmann Köhl ist. — Hermann Köhl war schon von Jugend auf lebhaft und wild, ja tollkühn, und war eigentlich der Führer unter den fünf „Köhls Buben“. Deren Studien- und Spielstube in Neu-Ulm war bezeichnend. Die Möblierung bestand aus Tisch und einigen Stühlen und, als Hauptstück, einer großen Seegrasmatratze auf dem Boden; hier konnten sie ungehindert tummeln und sich austoben; denn das Zimmer lag im Erdgesch. die Familienwohnung im 1. Stod, das Haus inmitten von Gärten. „Köhls Buben“ waren stadtbekannt in Ulm und Neu-Ulm. Fünf Jüngens können allerlei unternehmen, und so manchesmal gab es auf der Brücke oder an der Raimauer entsetzte Zuschauer, wenn einige der Buben unten im Donaubett auf Stangen und Balken oder auf dem schmalen Absatz der Raimauer herumturtelten. Es ging aber immer und alles gut; keinem passierte Ernstliches. Später kamen zuerst die älteren der Fünf ins Kadettenkorps nach München. Die Ferien verbrachten sie viel im Allgäu, wo sie — selbstverständlich möchte man sagen — die schwierigsten Touren vorzogen. Und der zweitälteste, Hermann, war wohl der verwegenste.

Der älteste der Brüder Köhl, Franz, war bei Kriegsausbruch Hauptmann in Ostafrika und machte die Kämpfe und den Zug unter Lettow-Vorbed mit. Hermann Köhl, der zweite Sohn, der in Ulm diente, war schon bei Kriegsbeginn unter den Fliegern. Die Belgier, besonders Antwerpen, bekamen den geschickten Bombenwerfer zuerst zu spüren, und mit den Zeppelinlinen stattete er damals auch den Engländern seine Besuche ab. Später, auf dem französischen Kriegsschauplatz, war er ein unermüdlicher tollkühner Flieger. Seine Bomben galten vor allem feindlichem Geschütz und Material. So hat er einmal ein Hauptlager der französischen Artillerievorräte zerstört, was dem Feind einen derartigen Schaden zufügte, daß er in diesem Abschnitt längere Zeit nicht mehr kampffähig war. Köhl bekam für diese Tat den Orden Pour le Merite, als erster für Munitionszerstörung.

Gegen Kriegsende geriet Hauptmann Köhl, von französischen Flak abgeschossen, in Gefangenschaft, aus der er im September 1919 unter geradezu abenteuerlichen Umständen flüchtete. Während Lager und Land eifrig nach ihm abgesehen wurden, lag er zwei Tage und Nächte unter den Efeuranken auf der Lagermauer, dicht neben dem Kommandantenhaus; erst dann machte er sich auf den Weg, um — ausgerüstet mit dem Katalog einer Schweizer Maschinenfabrik und insgesamt vier Worte umfassenden französischen Sprachkenntnissen — als „Schweizer Monteur“ die Grenze und nach Durchschwimmen der Rhone neutrales Gebiet zu erreichen.

Der Vater von Hermann Köhl, Generalleutnant Erzelenz Wilh. Köhl, war früher als Artillerieoffizier in Neu-Ulm, als Direktor des Artilleriedepots in München, dann als Gouverneur in Ingolstadt und Landau, bei Kriegsbeginn war er Bayerischer Feldzeugmeister. Während zweier Kriegsjahre war er Gouverneur von Namur und übernahm dann ein Kommando in Dünaburg. Seit Kriegsende lebt die Familie Köhl auf ihrem ländlichen Besitz in Pfaffenhofen a. d. R. bei Neu-Ulm.

Anlässlich des deutschen Oceanfluges hat das Deutsche Institut für technische Arbeitschulung in Düsseldorf, nach dessen Grundsätzen auf Veranlassung von Herrn Professor Junkers auch die Lehrwerkstatt der Junkerswerke in Dessau geleitet wird, an Herrn Professor Junkers folgendes Glückwunsch-Telegramm gerichtet: „Dem Pionier deutscher Leistung und Ehre herzlichen Dank und Glückwunsch, Dinta“. Hier auf ist von Herrn Professor Junkers folgendes Antwort-Telegramm dem Dinta zugegangen: „Herz. Dank für freundliche Glückwünsche; möge der Erfolg dem Fortschritt der gesamten deutschen Luftfahrt dienen! Hugo Junkers“.

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

hat sich vielleicht gerade im letzten Augenblick so gestellt, daß sie auf dem Bild das hübsche Portal verdeckt, und ist aber selbst so ungünstig aufgestellt gewesen, daß man sie erst erkennt, wenn man ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird.

Entweder man fotografiert einen Menschen, dann stellt man ihn nicht in sieben Meter Abstand vom Apparat vor ein Gebäude in die Sonne, so daß der Gutshatten die obere Hälfte des Gesichts völlig verdunkelt, oder man photographiert das Rathaus, dann braucht man dessen Wirkung nicht durch seine Familienmitglieder zu „erhöhen“. Wenn man die Photographen ihren Bekannten Aufnahmen zeigen, so geben sie dazu etwa folgende Erklärungen:

„Schloß Wörlich, das in der Mitte ist meine Frau; Lullium, rechts an der Seite ist Lenchen, sie ist leider etwas undeutlich; Alt-Dehnik, das hier links ist Fritz, er ist etwas schlecht zu erkennen.“ Ja, warum werden die Leute denn photographiert, wenn sie doch nicht von selbst ohne weiteres erkennbar sind? Daß sie dort gewesen sind, werden die Bekannten doch auch ohne bildliche Beurkundung glauben. Also fort mit jeder dem Motiv fremden Staffage! Sie lenkt den Betrachter nur ab. Wenn ihm gelagt wird, das links ist Fritz, dann verliert er unwillkürlich diese Behauptung nachzuprüfen, will feststellen, ob Fritz auch gut getroffen ist. Natürlich ist das ein aussichtsloses Bemühen, weil die Staffage eben nur klein und bei der Belichtung vernachlässigt ist. Ueber diese Ablenkung aber verfehlt das Bild keine Wirkung, weil es keine einheitliche Stimmung im Betrachter zu erzeugen vermag. Man darf nicht denken, daß das Gehirn ein Bild sofort und als Ganzes registriert. Wie weiter oben gesagt wurde, erzählt jedes Bild

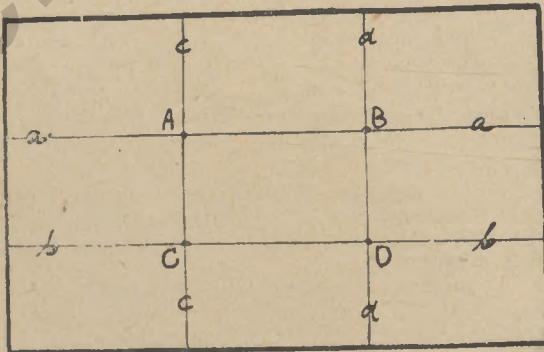


Abb. 1

eine Geschichte, und genau wie der Eindruck einer Geschichte sich aus den nacheinander gelesenen Sätzen ergibt, summiert das Gehirn die nacheinander gesehenen Einzelheiten erst zum Gesamteindruck, allerdings außerordentlich rasch. Es ist aber deswegen wesentlich, in welcher Weise die Einzelheiten des Bildes dem Auge und der Aufmerksamkeit dargeboten werden.

Außer der Unterordnung der Einzelheiten unter eine geschlossene Idee muß das Bild aus diesem Grunde noch einer zweiten Anforderung genügen. Es muß die Aufmerksamkeit des Betrachters zwangsläufig in einer bestimmten Weise über die Bildfläche leiten. Den Betrachter darf es nicht überlassen bleiben, an welchen Teil des Bildes seine Aufmerksamkeit zunächst anknüpft. Das Suchen nach diesem Anknüpfungspunkt muß ihm erspart werden, denn das wirkt unbewußt quälend, erzeugt Unlustgefühle und das Bild wirkt nicht. Ein Teil des Bildes muß daher so stark betont werden, daß es sofort die Aufmerksamkeit einfängt.

Danach könnte man auf den Gedanken kommen, daß man diesen Zweck am besten erreicht, wenn man dieses „Kernstück“ des Bildes gerade in die geometrische Mitte des Bildes verlegt. Das ist ein Irrtum, die Mitte ist hierfür gerade nicht geeignet. Man macht die Erfahrung, daß die Anordnung des Kernstückes in der Mitte des Bildes in den meisten Fällen ungünstig wirkt. Die durch das so angeordnete Kernstück zunächst eingefangene Aufmerksamkeit des Betrachters irt dann vom Mittelpunkt aus hilflos um das Kernstück herum, da ihr bei dieser Anordnung nicht zwangsläufig eine Anleitung zur weiteren Betrachtung gegeben wird. Das Kernstück ist von allen Seiten des Bildes gleich weit entfernt, der Betrachter weiß nicht, ob er rechts, links, oberhalb oder unterhalb des Kernstückes weiter in das Bild eindringen soll. Ganz anders wird es, wenn das bildfangende Kernstück näher an einer der vier Seitenanten angeordnet wird. Dann fällt die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Kernstück allein, sondern gleichzeitig auf das Kernstück und die an demselben liegende Bildgrenze. Dieser Eindruck bewirkt aber, daß ganz unwillkürlich die Aufmerksamkeit nach der anderen Seite von dieser Bildgrenze hingelenkt wird.

In einer französischen Photozeitschrift wurde vor einiger Zeit für die Psychologie des Sehens eine recht interessante Theorie aufgestellt, die an der Komposition einer Reihe von Gemälden aus dem 19. Jahrhundert erläutert wurde. Danach wird die Bildfläche durch Linien parallel zu den Seitenanten (Abb. 1) unterteilt. Diese Linien und ihre Schnittpunkte miteinander, A, B, C, D, sind für die Anordnung der Hauptteile des Bildes sehr geeignet, sie werden starke Linien bzw. Punkte genannt. (Schluß folgt).

Die Maschine im Bürodienst

Neuzeitliche Schreib- und Rechenmaschinen



Wenn wir uns die beispiellose Entwicklung der Technik während des letzten Menschenalters vergegenwärtigen, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß auch die Organisation der kaufmännischen bzw. verwaltungstechnischen Büros mit in den fortwährenden Strom dieser Entwicklung hineingezogen worden ist. Wie in den mannigfachen Industriezweigen, im Verkehrswesen, im Nachrichtendienst und auf vielen anderen Gebieten die Maschine als Zeit und Kräfte sparender Helfer immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, so auch im Bürobetriebe. — Wie sah es denn zu Großvaters Zeiten in einem Handelskontor aus? Da hockten die Handelsbessenen — meist in drangvoll fürchterlicher Enge — auf hohen Drehschemeln vor noch höheren Pulken und schrieben mit umständlich geschnittener Kieffeder in dicken Folianten. Die „gute Hand“ war das wichtigste technische Rüstzeug für den jungen Kaufmann. Das „Briefschreiben“ in sauberlicher, kunstvoll geschwungener Linienführung war derart zum Handwerk geworden, daß man die so Beschäftigten eben auch nicht anders als „Schreiber“ nannte. Das Knirschen der Federn und das Rascheln des Streufandes war die leise Musik dieser Arbeitsstuben.

Wie anders ist das heutige Bild! In hellen, luftigen Räumen, an zweckmäßig gebauten Schreibtischen vollzieht sich die kaufmännische Arbeit. An Stelle der dicken Bücher sind leicht zu handhabende Karteien getreten, übersichtliche Ordnung herrscht überall. Das handschriftliche Briefschreiben hat aufgehört, mehr und mehr wird die von der Hand geführte Feder durch die leistungsfähigere Maschine verdrängt. Gehst du heute an Schreib- und Rechenstuben vorüber, so horchst du erstaunt auf das metallische Klingen, welches daraus hervortönt und dich an den Maschinenlärm einer Werkstätte erinnert. Tritt einmal mit mir in das Maschinenzimmer eines neuzeitlichen Bürobetriebes und sieh dir die wichtigsten dieser Wunderwerke der Feinmechanik einmal genauer an.

Da stehen zum Beispiel die Schreibmaschinen, die dir gewiß von allem am besten bekannt sind. In immer größerer Zahl dringen sie in die Arbeitsräume der Kaufleute, Verwaltungsbeamten, Schriftsteller, Rechtsanwälte usw., neuerdings auch mehr und mehr der Privatleute, ein. Nicht mit Unrecht spricht man daher von der „sterbenden Handschrift“. Auch heute wollen wir den Wert einer guten Handschrift keineswegs unterschätzen. Dem immer mehr answellenden Schriftverkehr war die Hand aber auf die Dauer nicht mehr gewachsen. Die Vorteile, welche der Schreibmaschine das Feld haben erobern helfen, sind vor allem: höhere Schreibgeschwindigkeit, leichtere Lesbarkeit und Übersichtlichkeit des Schriftstüds und die Möglichkeit der Herstellung mehrerer Exemplare in einem Arbeitsgange auf dem Wege des Durchschlagens. Wie auf so vielen anderen Gebieten, so waren es letzten Endes auch hier die Gebote der Rationalisierung, die besonders in den letzten Jahren der Schreibmaschine den Weg bahnten.

Die ersten Versuche zur Herstellung einer Schreibmaschine liegen schon über 200 Jahre zurück. Die ersten brauchbaren Maschinen wurden aber erst vor etwa 50 Jahren von einem Amerikaner Sholes in der damaligen Gewerfabrik von Remington & Sons gebaut. Noch heute haben die Maschinen dieses Namens einen guten Klang. Rasch aber haben unsere vorzüglichen einheimischen Erzeugnisse die amerikanischen verdrängt, so daß heute in gewissen Maschinenarten sogar eine Ausfuhr stattfindet. Mit kleinen Abweichungen beruhen alle auf dem System des



Eine Gruppe von Büromaschinen

Untere Reihe von links nach rechts: elektr. betriebene Addiermaschine „Goerz A“, elektr. betriebene Vier-Spezies-Maschine „Mercedes Euklid“, Tasten-addiermaschine „Borroughs Calculator“, dahinter eine „Unitas Vier-Spezies-Maschine“ mit doppeltem Resultatwerk für Hand- und elektr. Betrieb. Ganz rechts: elektr. betriebene Addiermaschine „Continental“. In der Mitte oben: eine Mercedes Schreibmaschine mit breitem Wagen für Formulare. Daneben eine Kardex Kartei, auf dieser eine kleine Rechenmaschine „Hamann-Manus“.

Typenhebels, der durch den Anschlag der betreffenden Taste in Bewegung gesetzt wird und den Buchstaben durch ein Farbband auf den Papierbogen bringt.

Vor allem die Nachkriegszeit hat hervorragende Verbesserungen gebracht, als deren besondere Errungenschaft die sogenannte „rechnende Schreibmaschine“ zu nennen ist, bei der außer der Buchstabenchrift ein besonderes Rechenwert Addition und Subtraktion in der Längs- und Querrichtung mit Niederschrift der Zahlen ermöglicht. Ist die gewöhnliche Schreibmaschine das Rüstzeug vor allem der Korrespondenzbüros, so wird die rechnende Schreibmaschine mehr und mehr zum unentbehrlichen Hilfsmittel der neuzeitlich eingerichteten Buchhaltung.

Bei den neuartigen Verbesserungen der Schreibmaschinensysteme hat man vor allem sein Augenmerk darauf gerichtet, die mit anhaltendem Schreib-



Ein Blick in den Additionsmaschinenraum des Rohnbüros der Heinrichshütte

ben verbundene körperliche Anstrengung auf ein Mindestmaß zu beschränken. Dieses Ziel erreicht die elektrisch betriebene Schreibmaschine. Bei ihr erfolgt der Schlag des Typenhebels nicht mehr durch die schreibende Hand, sondern durch die Kraft des Motors, während die Finger nur durch leichtes Berühren der Tasten das Schlagwerk auslösen. Motorkraft zieht auch den sogenannten Wagen, auf welchem der Briefbogen an der Maschine vorbeiläuft, wieder in die Ausgangsstellung zurück. Die Anschlagstärke kann je nach Erfordernis eingestellt werden, so daß bis zu 20 Durchschlägen in einem Schreibakt zu erzielen sind. Die außerordentlichen Vorteile dieses Maschinentyps in zeit- und kraftsparender Hinsicht leuchten wohl ohne weiteres ein.

Als Unterlage für den auf der Schreibmaschine zu schreibenden Brief dient gewöhnlich das Stenogramm, welches nach Diktat aufgenommen wird. Da nun erfahrungsgemäß die Geschwindigkeit der Stenographen sehr unterschiedlich ist und meistens der des Diktierenden nicht nachkommt, da ferner auch die aufgenommenen Stenogramme von einer anderen Person nur schwer lesbar sind, hat man neuerdings Stenographiermaschinen erfunden, die als Abart der Schreibmaschine hier kurz erwähnt werden müssen und eine große Schreibgeschwindigkeit sowie leichte und klare Lesbarkeit des aufgenommenen Textes ermöglichen.

Da auch bei Benutzung der Stenographiermaschine immer noch zwei Personen für einen Arbeitsgang beansprucht werden, nämlich der Diktierende und der Stenograph, hat man versucht, den Stenographen ganz auszuschalten, indem man sich der Diktiermaschine bedient, für welche das Prinzip der Schreibmaschine benutzt wird. Das Ergebnis sind die „Parlograph“, „Stenophon“, „Telegraphon“ und ähnlich genannte Maschinen. Bei ihnen spricht der Diktierende in ein Mikrophon, während eine Nadel die Worte in eine Hartgummivalze ritzt, die beim Ablauf im umgekehrten Vorgang dem Schreibenden die Worte mit beliebig zu regulierender Geschwindigkeit durch einen Kopfhörer vermittelt. Statt der etwas teuer werdenden Walze benutzt eine neuere Konstruktion als Klangträger einen Stahldraht, der im Rhythmus der Worte des Sprechenden magnetisch gemacht wird und den Kopfhörer des Schreibenden in Betrieb setzt. Nach Entmagnetisierung kann der Draht wieder benutzt werden. Zweckmäßig und praktisch ist das Festhalten des Diktats durch die Diktiermaschine vor allem für Kaufleute, die tagsüber unterwegs sind und abends ihre Briefe durch die Maschine ihren Stenotypisten zum Schreiben für den anderen Morgen übermitteln können.

Schauen wir uns weiter im „Maschinenpark“ eines neuzeitlichen Büros um, so fällt uns neben den Schreibmaschinen die Gruppe der Rechenmaschinen ins Auge, deren es wie unser erstes Bild zeigt, eine ganze Anzahl von Typen gibt. Im Gegensatz zu den Schreibmaschinen sind für die Rechenmaschinen die ersten bahnbrechenden Erfindungen von Deutschen gemacht worden, die wichtigste von dem bekannten Philosophen Leibniz, Hannover, 1774. Die erste brauchbare Konstruktion wurde 1870 von A. Burchardt in Glashütte i. Sa. ausgeführt. Zahlreiche Verbesserungen und Vervollkommnungen im Laufe der Zeit haben die Rechenmaschine zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln gemacht, welche sie heute für uns bedeuten.

Wir betrachten zwei Hauptgruppen, die älteren eigentlichen Rechenmaschinen, sog. Vier-Spezies-Maschinen, und die viel später eingeführten Addiermaschinen. Die Vier-Spezies-Maschinen sind schon durch ihren Namen ausreichend charakterisiert. Ihre Bedeutung liegt in erster Linie auf dem Gebiete der Multiplikation und Division. Auf einer Tastatur,

welche die Zahlenreihe 0 bis 9 gewöhnliche neunmal nebeneinander aufweist, also die Einstellung 9-stelliger Zahlen ermöglicht, werden die zu multiplizierenden Zahlen durch Tastendruck oder entsprechende Verschiebung von Knöpfen in die Maschine gebracht, während die Multiplikation bzw. Division durch die Zahl der Umdrehungen einer Kurbel oder — bei den elektrisch betriebenen Maschinen — nach Einstellung des Multiplikators von selbst getätigt wird. Das Ergebnis ist in einer Schaulochreihe abzulesen. Es leuchtet ein, wie außerordentlich zweckmäßig, zeitsparend und sicher diese Maschinen beim Multiplizieren oder Dividieren vieltelliger Zahlen, arbeiten. Sie finden vor allem in Kalkulations- und statistischen Abteilungen Anwendung. Auch bei uns sind sie besonders in den Dienst der Selbstkostenabrechnung gestellt. Wir finden die Rechenmaschinen in den verschiedensten Typen. Neben den größeren, fest stationierten Maschinen gibt es kleinere und kleinste für den Tischgebrauch.

Die zweite Gruppe der Rechenmaschinen, die Addiermaschinen, dienen hauptsächlich dem Addieren und Subtrahieren. Sie besitzen, ähnlich wie die vorher geschilderten, ein Tastfeld, durch welches die Zahlen in die Maschine gebracht werden. Die Betätigung eines Hebels oder, bei den elektrisch betriebenen, der Druck auf eine Bedienungstaste, vollzieht je nach Einstellung, die Addition oder Subtraktion. Die getasteten Zahlen und ihr Ergebnis finden sich geschrieben auf einem Papierstreifen, der am Druckwerk der Maschine vorbeiläuft. Bemerkenswert ist, daß diese Maschinen in einem Arbeitsgange addieren, subtrahieren und Zwischensummen zu ziehen ermöglichen. Ihre Einführung ist im Gegensatz zu den Bier-Spezies-Maschinen im Zusammenhang mit dem modernen Karteiwesen erst in letzter Zeit erfolgt. Sie sind ein unentbehrliches Hilfsmittel besonders da geworden, wo es sich darum handelt, auf lose Zettel oder Karteikarten — deren Zahl oft in die Hunderte geht — eingetragene Zahlen schnell zu addieren. Auch in unserer Lohnverrechnung und Betriebsbuchhaltung finden diese Maschinen ausgedehnte Anwendung. In ersterer z. B. (vergl. unser zweites Bild) werden die unzähligen Lohnzettel, die Lohnarten der großen Belegschaftskartei usw. auf diesen Maschinen addiert, auch werden die Lohnbühren auf diesen Maschinen geschrieben.

Während die genannten Rechenmaschinen als Arbeitsmittel für gesondert zu behandelnde Rechenarbeiten anzusprechen sind und hier unschätzbare Dienste leisten, haben die in neuester Zeit mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden amerikanischen Hollerith- und Powersmaschinen eine weit umfassendere Wirkungsmöglichkeit. Ihre Verwendbarkeit ist eine so vielseitige, daß sie im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes nur in ganz großen Strichen charakterisiert werden können. Die Gesamteinrichtung setzt sich zusammen aus Loch-, Sortier- und Tabellier-Maschinen. Nachdem jeder einzelne Geschäftsvorfall (z. B. der bekannte Lohnzettel) nach einem bestimmten Lochungssystem auf eine kleine Karte von bestimmter Größe und Form gebracht worden ist, übernimmt die Sortiermaschine selbsttätig das Sortieren nach den geforderten Gesichtspunkten, (z. B. das Zusammenstellen sämtlicher Löhne für eine bestimmte Anstaltsgruppe), wonach die Tabelliermaschine die sortierten Karten addiert und die Ergebnisse selbsttätig schreibt. Die Maschinen übernehmen die für Abrechnungszwecke statistische Arbeiten usw. notwendigen zahllosen Handlungen des Suchens, des wiederholten Aufschreibens und des Addierens bzw. Subtrahierens und führen diese Operationen mit erstaunlicher Geschwindigkeit u. Sicherheit aus, sortiert doch die Maschine in einer Stunde mehr als 20 000 Karten. Großbetriebe, Banken, Versicherungsanstalten, auch die Reichsbahnverwaltung, bedienen sich dieser Maschinen in steigendem Maße.

Mit den geschilderten Schreib- und Rechenmaschinen ist die Zahl der neuzeitlichen Büromaschinen keineswegs erschöpft. Es würde hier zu weit führen, die große Zahl der sonstigen maschinellen Bürohilfsmittel näher zu schildern. Genannt seien nur noch: Kopiermaschinen, Tippendrucker, Adressiermaschinen, Frankiermaschinen, Brieföffnermaschinen, Vervielfältigungsmaschinen und Geldzählmaschinen u. a. Sie alle haben in Verbindung mit neuzeitlichen Karteieinrichtungen mehr und mehr das althergebrachte Bild des kaufmännischen Büros verändert. Sie haben neue, Kräfte und Zeit sparende Arbeitsweisen mit sich gebracht und auch der Büroarbeit den Stempel unserer nach schneller, exakter und rationeller Leistung verlangenden Zeit aufgedrückt.

Unsere Werksfeuerwehr



Beim Betreten oder Verlassen der Hütte sehen wir im Hauptportal an jedem Tor einen Feuerwehrmann stehen, und so mancher wird sich wohl schon die Frage vorgelegt haben: „Was macht eigentlich unsere Feuerwehr?“ Dieser oder jener, der schon mal das Unglück gehabt hat, Feuerschaden, eine Gasvergiftung oder sonst einen Unfall zu erleiden, weiß, was die Feuerwehr für ein Werk bedeutet, aber die große Mehrzahl dürfte doch nicht genügend unterrichtet sein. Wir wollen daher im folgenden eine kleine Zusammen-

stellung der Tätigkeit der Feuerwehr zu geben versuchen. — Der Feuerschutz. Die Wehr, die am 1. August vor. Jahres auf ein zwanzig-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, ist mit allen erforderlichen der Neuzeit entsprechenden Geräten ausgerüstet; so ist sie daher auch in der Lage, sämtliche bei uns etwa vorkommenden Schadensfeuer erfolgreich zu bekämpfen. Neben der automobilen Magirusmotorspritze von 1000 Litern Minutenleistung und der alten Handdruckspritze befindet sich auf der Wache noch der kleine fahrbare Schlauchhaspel für kleinere Brände und das Fahrzeug mit dem Minimax-Schaumgenerator.

Die Ausrüstung der Motorspritze besteht neben allen notwendigen Werkzeugen für das Fahrzeug selbst in einer ganzen Reihe sonstiger Geräte. Erwähnt werden sollen nur: Hydrantenaufsätze zweier Systeme, nämlich solche mit Bajonettverschluß und Verschraubung (die letztere wird für die Stadt Hattingen benötigt), Gummihandschuhe und Isolierzange für Arbeiten an Starkstromleitungen, verschiedene Arten von Leitern, 1 Sprungtuch, 1 Frischluft- und 1 Selbstrettergerät neuester Konstruktion für Arbeiten in rauchigen oder vergasteten Räumen, 1 Sauerstoff-

löffler für Wiederbelebungsvorversuche, 1 Verbandkasten, 1 Feuer-Schutzanzug mit Lederhandschuhen, Raminferzeug, eine kleine Eimerspritze, verschiedene Trockenlöcher und vieles andere.

Der Minimax-Schaumgenerator, ein Löschgerät der Neuzeit mit einer Minutenleistung von 6—8000 Ltr. Schaum, dient zum Löschen brennender Flüssigkeiten, wie Petroleum, Teer, Benzol, Benzin, Kohlenöl usw. Bei Gebrauch wird ein Schaum erzeugt, der keine Kohlenäurebläschen enthält. Dieser Schaum wird mit langen Gießrohren auf die brennende Flüssigkeit gegossen und so die Flüssigkeit von dem Sauerstoff der Luft getrennt, d. h. das Feuer wird erstickt. Der Apparat wurde im Frühjahr 1927 beschafft, er kann von Hand gezogen und auch durch Prohnagel und Prohose an die automobile Spritze angehängt werden. 12 Büchsen à 15 Kg. Schaumpulver befinden sich in dem Fahrzeug, ebensoviel Büchsen stehen unten im Waschlöcher als Reserve bereit.

Zur Organisation des Feuerschutzes gehört aber auch die Kontrolle unserer Wasserleitung. Alle Hydranten (Ober- und Unterflurhydranten) müssen stets in Ordnung sein und zu jeder Zeit Wasser geben. Etwaige Instandsetzungen müssen der Feuerwehr mitgeteilt werden, damit diese sofort Kenntnis erhält, wenn vielleicht Schieber abgestellt werden. Periodisches Nachsehen aller Hydranten durch Feuerwehrleute sorgt so für die Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit der Wehr. Alle acht Wochen werden sämtliche Handfeuerlöcher — es sind ca. 180 Stück — in den Betrieben nachgesehen. Die Hütte besitzt Minimax, Perkeo-Schaum-, Tetra-Minimax- und Totalapparate, nur die beiden letzten dürfen bei Bränden von Schalttafeln oder in der Nähe von Starkstromleitungen benutzt werden! Die Minimax- und Perkeo-Schaumlöcher gefährden den Träger bei elektrischen Bränden! Die inneren Löschrichtungen werden ebenfalls in bestimmten Zeitabständen geprüft. Daß durch theoretische und praktische Ausbildung der Feuerwehrleute die Schlagkraft der Wehr erhöht wird, ist wohl verständlich.

Einen wichtigen Platz im Feuerwehrdienst nimmt der Gasschutz und das Rettungswesen ein. Drägerische Sauerstoffornister neuester Konstruktion, Frischluftgeräte, Sauerstoffkoffer, Pulmotore usw. lagern im Betriebsraum der Gaszentrale fertig zum Gebrauch. Infolge der ständigen Bereitschaft der Feuerwache ist die gleiche Alarmfähigkeit auch für das Gerätelager gewährleistet. Außerdem sichert die ständige Überwachung und peinliche Wartung der Geräte durch die Feuerwehr eine erhöhte Zuverlässigkeit dieser so wichtigen Apparate. Ebenso werden auch die Schutzgeräte der Betriebe geprüft und in Ordnung gehalten. Alle Monate finden praktische Übungen statt, damit der Feuerwehrmann mit seinem Atmungsgerät besonders vertraut ist und dank der Zucht seines Berufes im Ernstfalle seinen Mann steht.

Das Krankentransportwesen ist ein weiterer Dienstzweig der Feuerwehr. Zum Abholen Verletzter und Erkrankter aus den Betrieben dienen 2 fahrbare Tragbahnen, die mit der Volkmannschen Schiene, einem Brandtuch und einer wasserdichten Decke ausgerüstet sind. Der automobilen Krankenwagen, der sämtlichen Werksangehörigen mit den nächsten Familienmitgliedern kostenlos zur Verfügung steht, fährt zu jeder Tages- und Nachtzeit. Der Wagen hat 2 Tragbahnen und für besonders schwierige Treppen oder enge Gänge eine Sitztragbahn. Ein Verbandkasten mit vorgeschriebenem Inhalt, Wasserflasche und Trinkgläser vervollständigen die Einrichtung. Alle Feuerwehrleute sind im Sanitätsdienst durch den Hüttenarzt ausgebildet, da sehr oft erste Verbände durch einen Feuerwehrmann angelegt werden müssen.

Um die Betriebe zu entlasten, hat die Feuerwehr noch die Aufsicht über die Verbandskästen und sonstigen sanitären Geräte übernommen. Von Zeit zu Zeit erfolgt eine Prüfung und der Ersatz etwa fehlender Sachen.

Da bei der Feuerbekämpfung der vorbeugende Schutz die größte Rolle spielt, wird von der Feuerwehr noch der Sicherheitsdienst versehen. Regelmäßige Rundgänge und Postendienst sorgt für das frühe Bemerkten etwa entstehender Brände oder anderer sonstiger Vorkommnisse. Alle Fahrzeuge, die die Hütte besuchen, werden durch einen Feuerwehrmann begleitet, einmal zur eigenen Sicherheit wegen des starken Eisenbahnverkehrs und zum anderen zwecks schnellerer Abwicklung des Transportes, da den Fahrern sehr oft das Gelände der Hütte unbekannt ist. Daß bei besonders gefährlichen Arbeiten der Betriebe sehr oft Feuerwehrleute zur sofortigen Hilfe mit Schutzgeräten bereitgestellt werden, sei noch erwähnt.

Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr,
dem Feuer Trutz, der Hütte zum Schutz!

Tätigkeitsbericht der Feuerwehr im Kalenderjahr 1927

Im Jahre 1927 wurde die Feuerwehr zu 19 Schadensfeuern gerufen, 11 Brände waren auf der Hütte. Zu sonstigen Hilfeleistungen außerhalb der Hütte wurde die Wehr siebenmal eingesetzt.

146 Erkrankte oder Verletzte wurden aus den Betrieben geholt. 542 Transporte wurden durch das Krankenauto ausgeführt mit 6000 Klm. Fahrleistung. 6480 Rundgänge je 5 Klm. wurden gemacht.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein DT.

„Gut Heil!“ Besonders Euch, die ihr jetzt zu Ostern die Schule verlassen habt und ins Leben hinausgetreten seid. Wenn wir Turner uns „Gut Heil“ zurufen, so soll es ein Mahnwort sein, sich durch das Turnen eine recht gute Gesundheit anzueignen, um damit einen Schutz zu gewinnen, der weder durch Gold noch durch andere Dinge aufgewogen werden kann. Durch unsere Einrichtungen wollen wir Euch einige Wege zur Erreichung unserer hohen Ziele zeigen. Man meint, wir turnen nur, um uns gesund und kräftig zu machen. Man denke dabei nur an die Gesundheit und an die Kraft des Körpers. Wir Turner erstreben viel mehr, und wir wissen, daß wir, indem wir durch unsere Übungen unseren Körper

stärken und stählen, damit zugleich auch unsere geistige Kraft bilden, denn jede Muskeltätigkeit bedingt im Gehirn auch einen geistigen Vorgang. Je allseitiger und besser wir also durch das Turnen die Muskeln unseres Körpers entwickeln und ihn dadurch kräftig, gewandt und ausdauernd machen, desto reglicher wird auch gleichzeitig unser Geist werden und sich frisch entfalten. Je schwieriger die Übung, je höher der Schwung und je weiter der Sprung, desto mehr Willenskraft muß entfaltet werden.

Diese Entwicklung der Willenskraft ist wohl das höchste und wertvollste Ziel unseres deutschen Turnens, auch deshalb vor allem, weil jeder Beruf mehr oder weniger Willenskraft erfordert, und sich derjenige im Kampfe des Lebens meist am besten durchfindet, der die größere Willens- und Arbeitskraft besitzt. Die Steigerung der Willenskraft fördert aber vor allem Mut und Entschlossenheit, Tatkraft und Selbstvertrauen, also jene trefflichen Eigenschaften, die in der Not unserer Tage auch schon die jugendlichen Menschen unbedingt gebrauchen. Wenn wir nun noch bedenken, daß jede gut gelungene Turnübung, auch die kleinste, ein freudiges Gefühl in uns auslöst, das wohlwollend auf die Nerven wirkt und damit die Nervenkraft und Nervenstärke hebt, dann darf man wohl sagen, daß das deutsche Turnen ein heilkräftiger Brunnen ist, aus dem Ströme von Gesundheit aller Art fließen. Dazu kommt, daß durch regelmäßigen Besuch unserer Turnstunden die Jugend auch sittlich gehoben wird, indem sie zum Tummeln in freier Luft angehalten und von vielfach zweifelhaften Vergnügungen ferngehalten wird.

Eins noch, das Euch gewiß zusagt: Große Wanderungen hinaus in Gottes schöne Welt, durch die wundersam rauschenden deutschen Wälder, durch blumengeschmückte Wiesen und über burgengekrönte Höhen, an lustig plätschernden Bächen und an tiefblauen Seen vorbei und die meist damit verbundenen Zusammenkünfte mit Turnern anderer Orte, Gegenden und Landschaften sollen den Blick weiten, die Kenntnisse bereichern, treue Freundschaften schließen und, als schönstes und wertvollstes Ziel: Liebe zur Natur und zur deutschen Heimat Erde wecken.

Der Turnwart.

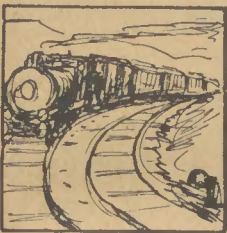
Abteilung Handball: Am 14. 4. 1928 führten unsere Handballer nach Bochum, um gegen den Spitzenführer der C-Klasse ihr fälliges Rückwettspiel auszutragen. Beide Mannschaften führten ein sehr interessantes Spiel vor. Am Schluß des Spieles mußte sich der L.T.S.V. Henrichshütte mit 3:1 geschlagen bekennen. Mit einem kräftigen „Gut Heil“ trennten sich beide Mannschaften.

Unser Mitglied Erich Meier hat sich das Deutsche Turn- und Sportabzeichen erworben. Unsern Glückwunsch! Der Turnwart.

Unsere Turnstunden sind bis auf weiteres: Dienstagabends ab 6¼ Uhr bis 7¾ Uhr für die neu hinzugekommenen Jugendturner, Mittwochabends ab 6¼ bis 7¾ Uhr für die Fortgeschrittenen. „Gut Heil!“ Der Turnwart.

Meine Fahrt nach Charlottenburg zur Turnschule der Deutschen Turnerschaft

(Fortsetzung und Schluß.)



Mittwoch. An diesem Tage wurden Vorträge gehalten über den Bau von Turnhallen, über Körperkultur, über die Kölner Festfreibungen und über Praxis des Geräteturnens und der Hallenspiele. Nach Feierabend besuchten wir die Berliner Turnerschaft, den größten Turnverein Berlins.

Donnerstag. Sportmassage, Vortrag von Dr. Hoske, Singspiele und Kindertänze, Körperschule, Kölner Festfreibungen, Filmvorführung, Volksturnen, Schwimmen in der Badeanstalt in der Krumme Straße und Besuch des Turnvereins „Guts-Muts Berlin“ in Moabit. — Freitag. Der menschliche Körper und die Leibesübungen von Dr. Hoske, Aufstellung eines Haltungssplanes, Bodengymnastik, Kriechübungen, Freiringen der Volksturner in der Turnhalle, Presse- und Werbewesen und Besuch des Berliner Funkturmes.

Sonabend. Jugendarbeit, Vortrag von dem Kreisjugendwart Haarberg in Kassel über Körperschule, Kölner Festfreibungen der Turnerinnen. Nachmittags fand eine Wanderung durch Alt-Berlin statt.

Sonntag. Besuch der Vorführung der Turnerinnen des Kreises Brandenburg im Ufapalast in Moabit. Der Nachmittag stand jedem frei zur Verfügung. Ich besuchte das Charlottenburger Schloß.

Montag. Volksturnen in der Halle, Turnspiele und Bodenturnen, Turnen an der Sprossenwand, den Schaukelringen und Schwebekanten, Bau von Turn- und Spielplätzen, Vortrag von Direktor Ohnesorge.

Dienstag. Erste Hilfe bei Unfällen, Vortrag von Dr. Hoske. Turnfahrt nach Potsdam, Besuch der Schloßgärten, Heimfahrt gegen 7 Uhr.

Mittwoch. Unfallverhütung und Versicherung. Seelische Grundlagen des Sports. Körperschule, Kinderturnen und Rürtturnen, Turnen für Anfänger.

Donnerstag. Schauturnen und Werbeabend. Vortrag Direktor Ohnesorge. Kugelgymnastik, Kugelstoßen von Turnbruder Müller, Berlin und Turnbruder Himmelfin. Körperschule von Ohnesorge, Schwimmen, Brustschwimmen, Rudenschwimmen, Startsprung, Kopfsprung, Hechtsprung und Stredentauchen. Besuch des Ausscheidungsturnens für den Städtewettkampf Berlin, Leipzig, Dresden, der besten Turner Berlins.

Freitag. Ziele der deutschen Turnerschaft, Vortrag von Professor Dr. Berger, neue Wettkampfwertung beim Volksturnen. Dabei interessierte besonders die 100 Punkte-Wertung. Bodengymnastik auf den Ringmatten von Frau Staßf, Besichtigung des Sportforums sowie der sich im Bau befindenden neuen Turnschule der D.T. in Grunewald. Das Sportforum ist mit allen neuen in jedem Sport erforderlichen Hallen und Sälen sowie Spielplatzanlagen ausgestattet. Fast in ein Kilometer Länge zieht sich ein Spielplatz an den anderen. Den Abschluß dieser Sportstraße bildet die D.T. Turnschule. Im Vorraum des Sportforums erhielten wir in den letzten beiden Stunden des Tages Unterricht in der Selbstverteidigung, Boxen und Jiu-Jitsu. Beim Jiu-Jitsu wurden uns die gefährlichsten Griffe, beim Boxen die Abwehrstellungen sowie einige Schläge gezeigt. Anschließend beschäftigten wir in der Tannenbergallee die Werbeabteilung der D.T.

Samstag. Kurze Wiederholung unseres durchgearbeiteten Lehrstoffes, verbunden mit allgemeiner Aussprache. Als Abschluß unseres Lehrganges wurden noch einige Volkstänze von Fräulein Hinz vorgeführt. Um 1 Uhr Abschiedsfeier im D.T.-Haus. Mit kurzen, schlichten Worten hielt der 1. Vorsitzende Prof. Dr. Berger eine feierliche Ansprache und ermahnte uns, stets im Streben für unsere deutsche Turnsache aufzugehen. Als Andenken an unsere schönen Lehrgangstage erhielt jeder Turner das Buch der Deutschen Turnerschaft mit einer Widmung des Herrn Direktor Ohnesorge. Um 2 Uhr zogen die meisten Teilnehmer wieder ihrer Heimat zu, wo sie ihre Kenntnis im Streben für unsere deutsche Turnsache weiter verbreiten und zur Anwendung bringen werden.

Gut Heil! Peter Messerle.

Werks-Allerlei

Facharbeiterprüfung unserer Lehrlinge im Frühjahr 1928



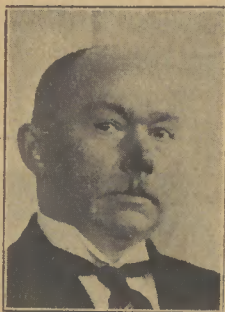
In diesem Frühjahr haben 17 unserer Lehrlinge vor der Kommission der Industrie- und Handelskammer zu Bochum die Gesellenprüfung abgelegt. Am Donnerstag, den 19. April d. Js., hat Herr Direktor Jaeger sie in der Werkschule im größeren Kreise — u. a. waren die Väter und sämtliche Lehrlinge anwesend — zu Facharbeitern ernannt und ihnen die Facharbeiterbriefe ausgehändigt. Er beglückwünschte die jungen Facharbeiter zu der bestandenen Prüfung und drückte in seiner Ansprache seine Freude darüber aus, daß alle Lehrlinge die Prüfung bestanden hätten, und zwar mit besserem Erfolge, als es bei den früheren Prüfungen der Fall gewesen sei. Gleichzeitig ermahnte Herr Direktor Jaeger die jungen Facharbeiter, auch fernerhin strebsam und auf weitere Ausbildung bedacht zu sein. Nur dadurch könne unserem Vaterlande und damit uns selbst geholfen werden, daß wir bessere und hochwertigere Arbeit zu leisten imstande seien als das Ausland. Darauf erhielt jeder Lehrling unter Handschlag das Facharbeiterzeugnis und die Urkunde über die bestandene Prüfung. Sechs Lehrlinge erhielten außerdem als Belohnung für gute Leistungen während der Lehrzeit und in der Prüfung eine Prämie in Gestalt von wertvollen Büchern und Werkzeugen. Nachfolgend seien die Namen und Prüfungsergebnisse genannt:

Unsere Gesellen-Prüfung Ostern 1928

Nr.	Name	Beruf	bestanden	
			praktisch	theoretisch
1	Rohde, Erich	Modellschreiner	gut	fast gut
2	Schüller, Heinrich	Elektriker	gut	genügend
3	Weiß, Friedrich	Formen	gut	gut
4	Leipe, Rudolf	"	gut	genügend
5	Biehl, Erich	"	gut	gut
6	Matern, Josef	"	gut	gut
7	Bogler, Wilhelm	Schlosser	gut	fast gut
8	Meißner, Georg	"	gut	fast gut
9	Bachmann, Georg	"	fast gut	gut
10	Olf, Josef	"	fast gut	gut
11	Bugl, Walter	"	gut	fast gut
12	Wolf, Fritz	"	fast gut	fast gut
13	Scharf, Emil	"	fast gut	fast gut
14	Johann, Gustav	"	gut	fast gut
15	Koepte, Walter	"	gut	sehr gut
16	Domogalla, Edmund	"	gut	genügend
17	Rohnen, Josef	"	fast gut	fast gut

Wir beglückwünschen auch an dieser Stelle die jungen Facharbeiter herzlich und geben der Hoffnung Ausdruck, daß sie auf ihrem ferneren Lebenswege in derselben Weise weiterstreben wie bisher.

Unsere Jubilare



Heinrich Nische, Chargierführer im Stahlwerk; eingetr. 3. 4. 03.

Familiennachrichten

Verheiratet

30. 3. 28 Friedrich Dellmann, Siltsbetrieb; 7. 4. 28 August Behne, Walzwerk I; 7. 4. 28 Fritz Huster, Mechan. Werkstatt II; 7. 4. 28 Paul Schöböl, Bauabteilung; 7. 4. 28 Franz Steinbach, Stahlwerk; 7. 4. 28 Walter Jordan, Stahlwerk; 7. 4. 28 Gustav Heinenberg, Stahlwerk.

Geburten

Ein Sohn: 1. 4. 28 Theodor — Theodor Haardt, Hochöfen; 4. 4. 28 Fritz — Fritz Martins, Hochöfen; 6. 4. 28 Heinz — Heinrich Müller, Walzwerk-Reparaturwerkstatt. Eine Tochter: 6. 4. 28 Renate — Wilhelm Drees, Reaktor; 7. 4. 28 Hanne-Lore — Franz Manschewski, Walzwerk I; 10. 4. 28 Brunhilde — Bernhard Schöps, Stahlwerk; 13. 4. 28 Adelgunde — Michael König, Elektrische Abteilung; 14. 4. 28 Margret — Philipp Burkhart, Allgemeine Reparaturwerkstatt; 15. 4. 28 Ruth — Emil Forbrich, Stahlwerk.

Storbefälle

5. 4. 28 Peter Priden, Elektr. Abteilung — Ehefrau; 8. 4. 28 Karl May, Vorsteher der Magazinverrechnung; 14. 4. 28 Albert Bod, Stahlwerk — Ehefrau.

Geschäftliche Mitteilungen

Sechstagerrennen

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt, daß die Sieger des 20. Berliner Sechstagerrennes durch die Fabriken, für die die in Frage kommenden Fahrer fuhrten, bestimmt wurden. Große Summen spielten hierbei keine kleine Rolle. Ein nach dem erwähnten Rennen von dem „Bund deutscher Radfahrer“ eingesetzter Untersuchungsausschuß bestrafte die Fahrer, die unter sich die Plätze verteilten, auf's schwerste. So wurde einer ganzen Reihe in- und ausländischer Sechstagerfahrer für längere Zeit die Lizenz entzogen, einige wurden sogar für ein Jahr von allen deutschen Rennen verwiesen. Natürlich sind die Firmen, die ihre Fahrer

mit der Vertretung ihrer Farben beauftragten, die moralisch Verurteilten. Glücklicherweise haben sich viele vornehmere Fahrradfabriken niemals an derartigen schwindelhaften Machenschaften beteiligt. Zu diesen Firmen gehört natürlich auch die Sigurd-Gesellschaft, Fahrrad-Fabrik Kassel. Auch ohne Sechstagerennen gehören die Sigurd-Räder heute zu den beliebtesten. Der billige Preis ist leicht zu erklären, denn Sigurd-Räder werden unter Umgehung des verteuerten Zwischenhandels direkt ab Fabrik geliefert. Hinzu kommt noch, daß die Sigurd-Gesellschaft für das „Gewinnen“ von Rennen keine Unsummen auszugeben braucht. Der neue Frühjahrs-Katalog der Sigurd-Gesellschaft, Fahrrad-Fabrik Kassel, ist vor kurzem erschienen. Wir können unseren Lesern dringend empfehlen, ihn sich sofort kommen zu lassen. Er wird gratis und franko zugesandt.

Bruteler
weiße Wyandottes
auf Kasse und Leistung gezüchtet, mehrfach prämiert, an Selbstabholer abzugeben. Dtzd. Mk. 6.00
A. Kirschner,
Linden-Ruhr,
Bahnhofstr. 90.

Wohnungstausch. Etagenwohnung, 3 Zimmer mit Veranda, in der Nähe der Hütte, geg. eine 4-5 Zimmerwohnung in Welper oder Hattingen gelegen, zu tauschen gesucht. Ebenfalls ein Buch, Jahrgang 1825 mit 8 Illustration. (Kupferdruck) zu verkaufen. **Hattingen, Kreisstr. 6. 1. Etg. 1.**

Ein Fenster
1,60 x 1,10 mit Glas und Fensterbank zu verkaufen
Hüttenau,
Rathenaufstr. 17.

Echter
Hanewacker
der berühmte Nordhäuser
Kautabak

Nachruf.

Nach langem Krankenstarb am 1. Oftertag unser lieber Kollege

Herr Bürovorsteher Karl May

Mit seltener Energie hat er gegen das tödliche Leiden, das schon sehr lange an seinem Lebensmark zehrte, angekämpft und den schwachen Leib immer wieder zur Arbeit gezwungen, bis endlich die Feder der zu schwach gewordenen Hand entfiel.

Seines Eifers und seiner Pflichttreue sowie seines angenehmen Wesens werden wir stets gedenken.

Die leitenden
Beamten der Henrichshütte.

Nachruf.

Am Oftersonntag verschied nach langem schweren Leiden unser Bürovorsteher

Herr Karl May

Mit Unterbrechung befand sich der Verstorbene rund 13 Jahre in unseren Diensten und hat sich in dieser Zeit als ein arbeitsamer, pflichttreuer Beamter bewährt, dessen vornehme Gesinnung und Denkungsart ihm bestes Gedenken bei uns sichert. Er hielt vorbildlich auf seinem Posten aus, bis schwerste Erkrankung ihn zur Aufgabe der Arbeit zwang.

Die Direktion der Firma
Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte.

Nachruf.

Zum dritten Male steht der Verein innerhalb weniger Wochen an der Bahre eines Kameraden, der als Frontkämpfer im großen Weltkrieg schwere Verwundungen erlitten hatte.

Bürovorsteher

Karl May

ist am ersten Oftertag von seinem langen, qualvollen Leiden erlöst worden.

Wer diesen aufrichtigen Kameraden gekannt hat, wird seinen edlen Charakter zu schätzen wissen. Sein Name wird uns unvergänglich bleiben.

Die Kameraden der Vereinigten
Krieger-V., Henrichshütte-Welper

TRAGT „Drenhaus“ Schuhe!

OTTO
PAATZ

Königstr. 5
Fernspr. 3116
Nähe H.V. Toriull

Preiswerte Mägen, Hüte,
Krawatten, Schirme,
Herrenwäsche
Tritotagen, Damen-,
Kindertrümpfe
Gute Berufskleidung billigt

H. NIEHOFF

Gr. Weillstr. 17
Ruf 3423

Geschmackvolle
Damenhüte
Kleider - Blusen
Feinste Damen-
wäsche Schirme
Strümpfe, Strickwaren
Brautkränze und Schleier

HERDE

größte Auswahl, enorm
billig, Zahlungs-
erleichterung

Otto Meuser
Hegger Straße 48

Erstklassige

Damen- u. Herrenmaßschneiderei

Auch zugebrachte Stoffe werden gut,
sauber und preiswert verarbeitet.

Fritz Kickartz, Stolbergstr. 4 pat.

Große Auswahl in Stoffen.
Tadelloser Sitz — Reelle Preise!

Feine
Damen- und Herren-Maßschneiderei

A. Zaplin
HATTINGEN, BAHNHOFSTR. 69

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion
anzusehen. Ich bringe, was
Sie suchen, zu den
billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstellungsraum Gr. Weillstr., neben dem Weillor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.

E. BALLMANN

HATTINGEN-R.-WINZ, FERNRUF 2894

Buchdruckerei und Buchbinderei

Anfertigung sämtl. Drucksachen
für Industrie, Gewerbe u. Private

Sigurd
das Rad für Alle



unverwundlich, von schneidigem Bau und spielendem Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil
direkt ab Fabrik.
Spezialrad schon für M. 38.-
Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren,
Geschenk- u. Haushaltartikel sehr preiswert in nur bester Qualität.
Hunderttausende zufriedene Kunden! Verlangen Sie kostenlos
und ohne Kaufzwang den Prachtkatalog der
Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Kassel Nr. 484
bequeme
Teilzahlung



Use Ohm Krüll

Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rauch **Use Ohm**

Overbeck

Ruf 3387

Gelinde 2

Buchhandlg., Buchbinderei

Bildereinrahmerei mit
Kraftbetr.

Großes Bilderleistenlager